Nr. 85. Dienstag den 15. April 1902. 9. Jahrg.

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werkthätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt" inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4527) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. exkl. Bestellgeld.

Redaktion: Tauchaer Str. 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig. Telephon 2721. Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen.

Der dritte Akt.

* Leipzig, 15. April.

II.

Seit dem denkwürdigen Frühling des Jahres 1886 ist die Frage des allgemeinen Wahlrechts nicht bloß zum Centralpunkt der belgischen Arbeiterbewegung geworden, sondern sie beherrscht bis auf heute das gesamte politische Leben Belgiens. Seit sechzehn Jahren ist es eine gewaltige Krise, die das Land wie ein schleichendes Fieber schüttelt und sich abwechselnd in heftigen Explosionen oder in Perioden stiller Depression äußert.

Auf den ersten Sturm folgte zunächst eine längere Pause. Von der herrschenden klerikalen Partei wurde sie ausgenutzt — zu einigen matten, feigen Versuchen, sich den Schein der Arbeiterfreundlichkeit zu geben. Eine Kommission aus Vertretern aller bürgerlichen Gattungen, aus Gelehrten, wie Laveleye, Molinari, Senatoren, Advokaten, Ingenieuren 2c. wird zwecks Studium der sozialen Frage eingesetzt. In Lüttich vereinigen sich zum Kongreß katholische Sozialreformer, belgische und anderweitige höhere und niedere Pfaffen. Und das Ergebnis all dieser Anläufe sind: ein schwächliches Gesetz zur Sicherstellung der Arbeiterlöhne im Jahre 1887 und das bereits erwähnte Gesetz betreffend die Arbeit der Frauen und Kinder im Jahre 1889.

Die Diskussionen in der Kammer aus Anlaß dieser Sozialreformen dienten schließlich nur dazu, die Arbeiterschaft in der Ueberzeugung zu befestigen, daß gegen die vereinigte Bestialität des junkerlichen und kapitalistischen Klassenegoismus einzig und allein die Vernichtung des Censusparlaments das richtige Mittel ist.

Nach fünfjähriger Sammlung erfolgte denn auch der zweite Akt. Diesmal waren es aber nicht mehr unordentliche Haufen Verzweifelter, die planlos und zügellos ihrer Erbitterung in allerlei Excessen Luft machten. Die Pause seit der ersten Explosion ward von dem Proletariat ganz anders zur politischen Schulung ausgenützt, als von der Bourgeoisie. Die entschlossene Erhebung des allgemeinen Wahlrechts zum Schlachtruf der Arbeiterunruhen im Jahre 1886 führte sehr bald zur Klärung und Konzentrierung der gärenden Unzufriedenheit der Massen. Noch im Jahre 1886 konnten einige Ueberbleibsel jener anarchistischen Richtung, die auch die Wirkungen der Internationale in Belgien einst nach Kräften paralysiert hatten, die Rutters, Billen, Wagener, in dem allgemeinen Chaos ihre traurige Rolle spielen, indem sie gegen die Losung des allgemeinen Wahlrechts wühlten und zum Dynamit appellierten. Die erste Feuerprobe des politischen Kampfes im Jahre 1886 genügte aber auch, damit die belgische Arbeiterklasse über die anarchistische Konfusion, die jahrzehntelang aus dem dumpfen Elend und der geistigen Degeneration der Massen ihre Lebenssäfte zog, mit einemmal und gründlich zur Tagesordnung überging.

Im zweiten Hauptstück des Kampfes trat nun die junge Arbeiterpartei von vorneherein als Leiterin der Bewegung auf, und diesmal nicht zu ihrer Ueberraschung, sondern aus ihrer eigenen Initiative erfolgte im Frühjahr 1891 ein erneuter Ansturm auf das Censusparlament. An Stelle der planlosen Revolte trat der klug vorbereitete und dirigierte Massenstreik. Und wenn zur ersten Demonstration um das allgemeine Wahlrecht auf den Ruf der Arbeiterpartei am 15. August 1886 in Brüssel 30000 belgische Arbeiter zur Fahne eilten, so erschienen diesmal im Mai 1891 125000 Arbeiter auf dem Platze.

Jetzt waren die Zeiten der rettenden Vandersmissen vorbei. Der ruhige Streik, die friedlichen aber nachdrücklichen Demonstrationen ermöglichten keine Schreckensherrschaft. Den politisch gewachsenen, gereiften, geistig gehobenen Proletariermassen gegenüber waren die Mittel nicht mehr am Platze, die erst vor fünf Jahren gegen die degenerierten, schwankenden, unklaren noch gute Dienste leisteten. Der Klerikalismus mußte weichen, die Revision der Verfassung wurde im August angenommen.

Das war der erste schwer errungene Sieg, oder vielmehr der erste Schritt zum Siege. Die Arbeitermassen zogen sich vom Kampfplatze zurück, aber nur um, Gewehr bei Fuß, die Mienen des Parlaments scharf im Auge zu behalten und im Notfalle nachzuhelfen. Das erwies sich auch bald notwendig. Zwei Jahre lang schaute das Proletariat geduldig der Revisionsfarce der klerikal-liberalen Kammer zu. Schließlich aber, als das Spiel kein Ende nehmen wollte, erfolgte im April 1893 ein erneuter Massenstreik, diesmal von 250000 Arbeitern geführt, und am 18. April wich in Todesschrecken die kapitalistische Repräsentantenkammer, — das allgemeine Wahlrecht mit Pluralvotum ward Grundgesetz in Belgien.

Der Brüsseler Peuple (Volk) hatte nach jener denkwürdigen Nachtsitzung des Parlaments, in der die erste Reform des Wahlrechts geboren wurde, ein klassisches Pröbchen des überlegenen historischen Siegeshumors gebracht. Es war dies: Das Zwiegespräch des Regierungspräsidenten Bernaert mit seiner eigenen Nase, die ihn für die in der epochemachenden parlamentarischen Nachtsitzung ausgestandenen Qualen zur Rede stellte und ihm die beschämendsten Details der erhabenen Scene unbarmherzig in Erinnerung rief. Es gehörte in der That ein neuer Franz Hals oder Van Dyck dazu, um die Nachkommen jener ehrwürdigen flämischen Patrizier- und Bürgermeistergestalten mit den steifen weißen Halskrausen und dem heiter-protzigen Selbstbewußtsein im Gesicht zu schildern, diese Nachkommen, wie sie nun in dem dunsterfüllten, von drohenden, murrenden Massen umzingelten Parlament in Jammergruppen zerstreut, in Schweiß gebadet, mit verzerrten Mienen, unter Stöhnen, Zähneklappern und Leibschmerzen die Absageakte ihrer unumschränkten Klassenherrschaft mit zittrigen Fingern unterschrieben.

Im Oktober 1894 erfolgte die erste Probe aufs Exempel: Die Sozialdemokraten errangen bei den allgemeinen Wahlen 28 Kammersitze und 334 Tausend Stimmen; damit schloß vorläufig der zweite Akt des Kampfes. Allein die Losung blieb die alte: das allgemeine und gleiche Wahlrecht. Die zurückweichende politische Alleinherrschaft der Bourgeoisie hatte sich nämlich bei ihrer Hauptniederlage wenigstens einen Schlupfwinkel noch reserviert: die Pluralwahlen, das doppelte und dreifache Stimmrecht für Familienväter und für akademisch Gebildete. Die Kapitalmagnaten, welche proletarischen Ernährern von sieben Kindern Wochenlöhne von 10 Mk. gewährten, wollten plötzlich den Familienvätern das politische Uebergewicht sichern, und die berufsmäßigen Volksverdummer erinnerten sich der geistigen Prärogativen der Bildung. Auf diese Weise wurde das neugeborene Recht im Handumdrehen doch noch in ein Vorrecht der Bourgeoisie und eine Entrechtung der Arbeiterklasse verwandelt, die Herrschaft des Klerikalismus wurde noch in letzter Stunde gerettet.

Und so mußte es mit eiserner Konsequenz zu dem heutigen dritten, zu dem Schlußakt des gewaltigen Kampfes kommen. Mit dem gestrigen Tage begann der Massenstreik, in kurzer Zeit wird der dramatische Höhepunkt erreicht und das Werk sechzehnjähriger Mühen und Opfer durch den unausbleiblichen Sieg gekrönt.

Die siebenjährige Zeitspanne seit der letzten Attacke in den 90er Jahren hat mittlerweile in den politischen Zuständen Belgiens noch tiefergreifende Verschiebungen herbeigeführt, als es die Erholungspause zwischen dem ersten und dem zweiten Akt gethan hatte. Die wichtigste dieser Verschiebungen ist: Der Zusammenbruch der liberalen Partei.

Wie es für die bürgerliche Demokratie überhaupt charakteristisch ist, hatte der Zersetzungsprozeß des belgischen Liberalismus bereits in seiner letzten Herrschaftsperiode (1878—1884) begonnen. Damals spaltete er sich in die ausschlaggebende doktrinäre Richtung (etwa unsere Nationalliberalen) und die progressistische oder radikale Minderheit (etwa unser Richter-Freisinn). Sobald die Wahlen des Jahres 1884 den Liberalen eine verdiente Schlappe gebracht hatten, erhoben sie, wenigstens in ihrem radikalen Flügel, die Losung des allgemeinen Wahlrechts. Damit war der Anfang zu der Reihe der

Feuilleton.

9] Nachdruck verboten.

Niobe.

Roman aus der Gegenwart von Jonas Lie.

Das ist wirklich eine merkwürdige junge Dame, — gelinde ausgedrückt, dachte Kjel im stillen.

Schon die Art und Weise, wie sie den Nacken beugte, wenn sie etwas sagte — und dann, dieses halbversteckte, pikante, überlegene Lächeln . . . Und der kleine Zug, daß sie die Handschuhe neben sich liegen hatte, während sie aß . . . Geradezu mitleiderregend, daß sie dazu verdammt war, sich dort oben beim Vogt abzuarbeiten.

Er hätte wohl Lust, ihr dies oder jenes anzuvertrauen, einige waghalsige Exkursionen, die er — — z. B. als er über das nur fingerdicke Flußeis fuhr, um den Rechtsanwalt Ring einzuholen, der sich zur Auktion nach Kjerstad begab. — Und vielleicht auch ein wenig davon — daß er jetzt in seinen Affairen viel riskierte — wie er zweimal täglich die Ankunft der Post erwartete, vor Angst schwitzend — und stets fürchtend, daß sie doch eine Ahnung bekämen von — — und dadurch die Idylle gestört würde . . .

„Ja, Fräulein Feiring," sagte der Doktor, nachdem man Kaffee getrunken — — „denken Sie nur nicht, es geschieht aus Mangel an Gastfreundschaft, daß ich Sie jetzt ins Schneegestöber hinausjage. Aber wenn es nicht gar zu spät werden soll, dann müssen wir Sie jetzt wieder in Ihre Reisekleider hüllen und in den Schlitten stecken."

„Und dann geht es ding, dang nach Sibirien," scherzte das Fräulein, erhob sich und wünschte gesegnete Mahlzeit. „Wenigstens kann ich sagen, daß ich mich unterwegs auf einer behaglichen Station ausgeruht habe."

„Die Redaktion nimmt alles, was Sie schreiben," flüsterte sie, sich über Minka beugend, welche ihr die Sachen anhalf . . . „Wir müssen von nun an miteinander korrespondieren . . ."

Als man Fräulein Feiring hinausleuchtete, erwartete Kjel sie an der Außenthür, zu welcher der Schnee hereinfegte. Er war mit einem großen Mantel bekleidet und hielt eine Peitsche in der Hand.

„Es ist dunkel draußen und die Fahrt am Flußufer entlang an manchen Stellen schwierig, mein Fräulein, wenn Sie also nichts dagegen haben, dann glaube ich, wäre es am besten, ich führe Sie diese zwei Meilen zum Vogt hinauf."

„Das ist in der That ein menschenfreundlicher Gedanke, Herr Baarvig. Mir ist so bange vor all diesen Dingen," . . . ertönte eine Stimme aus den Reisekleidern heraus.

„Huh — soll ich in diesen Abgrund hinein?" fragte sie, als man sie draußen im Dunkeln in den Schlitten und in den Fußsack steckte.

Der Schnee knirschte unter den Schlittenkufen . . .

Man hörte von unten Kjels beruhigendes „Fola — Fo—la," während er mit dem ungeduldigen Pferde manövrierte, — dann einen kurzen Peitschenhieb.

Danach verlor sich das Schellengeläute im Nebel hinter dem Staburshügel.

Im Eßzimmer war es jetzt dunkel, nur ein schwacher Lichtschein fiel von der Lampe des Wohnzimmers durch die Thürspalte herein.

Beim Ofen standen noch die beiden Stühle, auf denen Fräulein Feirings Reisekleider gelegen . . .

Und Minka schlich leise wie ein Schatten dort drinnen umher, aus Furcht, daß irgend jemand sie stören oder rufen könne.

Sie vermeinte, die Begebenheiten des Tages noch festzuhalten, so lange die beiden Stühle dort unberührt ständen . . .

Fräulein Feiring war noch da und versicherte sie, daß ihr Artikel gedruckt werden sollte — wirklich im „Zwanzigsten Jahrhundert" stehen, mit der Ueberschrift und allem . . .

Unter dem einen Stuhl gewahrte sie einen kleinen, hellen Gegenstand.

. . . Eine Cigarette — sicher sehr fein . . . und genau über der Stelle, wo Fräulein Feirings Muff gehangen hatte . . . Hastig steckte sie sie zu sich. Hier hatte sie doch etwas Bestimmtes, etwas Wirkliches, an das sie sich halten konnte. So ging sie umher, ihres unruhigen Glückes voll, ohne sich durch ein Wort Luft zu machen; stumm saß sie zwischen den anderen am Theetisch und wunderte sich über ihre eigene anonyme Größe.

Wenn sie wüßten . . . Wenn sie eine Ahnung hätten, daß sie, die da zwischen ihnen saß und nicht im stande war, ihr Butterbrot hinunterzuschlucken, jetzt teilnahm an dem Kampfe draußen in der Welt.

. . . Sie kam sich wie eine Art Dynamit oder Nitroglycerin unter ihnen vor und erhob stolz, fast kriegerisch den Kopf, als man über Fräulein Feiring zu disputieren begann. — Sie konnte wohl die Meinungen und Ansichten der Menschen hier auf dem Lande übersehen . . .

Wie hätte Schulteiß den Mund aufgesperrt, wenn er etwas davon gewußt . . .

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19020415/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG